

**Süddeutsche Zeitung, 02.05.2012, Ausgabe München, Bayern,
Deutschland, S. 3**

Ressort: Die Seite Drei

Rubrik: Reportage

Blühende Phantasie

Schneidest du mir die Haare, wechsle ich deine Reifen: Weil die Griechen von ihren Politikern gar nichts mehr erwarten, entwickeln sie gerade die tollsten Ideen, um sich selbst zu helfen.

Euböa/Katerini/Volos - Reden wir über blühende Landschaften. Reden wir über Griechenland. Über die Insel Euböa. Das Dorf Agios. Ganz oben ein windzerzauster Hang, von hier aus blickt man herab auf das Nordende der Insel, das da im Meer ruht wie der nach hinten gewandte Kopf einer sich sonnenden Echse. Büschel von Lavendel und Tupfer weißer Kamille inmitten des Grüns, hier und da Malven, vor allem aber drückt der windgekrümmte Judasbaum seinen Blütenschopf in den Himmel - eine Explosion in Rosa. Und mittendrin Panagiotis Kantas, 29 Jahre alt, die langen Haare zum Zopf gebunden, eben noch Informatiker und Webdesigner, jetzt Bauer und Weltveränderer. Nein, noch mehr: Griechenlandveränderer. "Es machte einfach alles keinen Sinn mehr", sagt er. "Unser Leben war ein großer Schwindel." Dagegen dieser Feigenbaum: "Du siehst die Feige wachsen, du pflückst sie, isst sie. Der Baum ist real."

Zwei von drei. 68 Prozent aller befragten Griechen erklärten in einer Umfrage im März, sie überlegten nun, die Stadt zu verlassen. Raus aus Athen, raus aus Saloniki, raus aus dem wachsenden Elend zurück ins Dorf der Eltern und Großeltern. Jeder Fünfte gab an, die ersten Schritte schon eingeleitet zu haben. Die große Flucht? Vielleicht. Aber auch: das große Erwachen. Es geschieht etwas in Griechenland. Die Leute lösen sich aus der Schockstarre der letzten zwei Jahre, aber auch aus der Welt des schönen Scheins und leichten Geldes der zwei Jahrzehnte davor. Die Menschen treffen eine Wahl. Eine wichtigere als die, die ihnen am Sonntag bevorsteht, wenn sie, erstmals seit Beginn der Krise, gefragt werden, von welchem der alten Politiker sie aufs Neue regiert werden wollen.

"Wir nehmen die Dinge nun selbst in die Hand." Der Sportwissenschaftler in Katerini sagt das. Und er ist nicht der Einzige. "Ich sehe eine Explosion der Ideen", sagt der Gesundheitsdirektor in Volos. "Wir erleben eine neue Welle der Kreativität, eine neue Art von Bürger", sagt der Theaterintendant von Thessaloniki. Kleine Utopien, die Fuß fassen, wo die alte, lange Jahre einzig vorstellbare Art zu leben abgewirtschaftet hat. Und immer wieder dieses Wort: Revolution. Das vor dem Hintergrund der Griechendämmerung auch dann nichts von seinem Glanze verliert, wenn man ihm das Wort "Kartoffel" vorspannt.

Frage also: Warum reden in diesem Land heute alle über Kartoffeln? Noch eine Frage, Elias Tsolakidis hält sie für zentral: Warum verwarlost der Deutsche in Griechenland? Wirft als Tourist mit einem Mal Bierdosen aus dem Autofenster und parkt auf dem Gehsteig, Dinge, die ihm zu Hause nie einfallen würden? Und warum blüht auf der anderen Seite der Griechen im Ausland auf, stellt Dinge auf die Beine, die ihm zu Hause nie gelängen? Weil, klar, die Umstände den Menschen formen. Weil Tsolakidis aber ebenso davon überzeugt ist, dass es

umgekehrt dem Menschen zufällt, die Umstände zu formen, hat er der Kartoffel die Revolution geschenkt. Und den Griechen was zu staunen. Drei Leute, ein Computer, mehr brauchte es nicht. "Wieso eigentlich", fragt Elias Tsolakidis, "hat das vor uns keiner gemacht?" Tsolakidis sagt, er glaube an den Griechen. Der 54-Jährige sagt, in sanftem Tonfall, auch solche Sätze: "Der Grieche muss an die Wand genagelt werden, erst dann reagiert er." Wenn Tsolakidis über seine Landsleute so redet als seien sie Fremde, dann tut er das auch, weil er ihnen oft aus der Ferne zuschaut. "Eine Qual", sagt er. Tsolakidis hat in Köln an der Sporthochschule studiert, heute arbeitet er beim European College of Sport Science. Er pendelt zwischen Köln und seiner Heimatstadt Katerini. Die Jahre in Deutschland haben ihn geprägt, das merkt man nicht nur, wenn er hier auf dem Bürgersteig in Katerini niederkniet und die frei improvisierte Verlegung der Marmorrandsteine mit fassungslosem Kopfschütteln bedenkt.

FG> Der griechischen Kartoffel ging es Anfang des Jahres nicht gut. Keiner wollte sie. Die ägyptische Schwester kostete nur zehn bis zwölf Cent das Kilo, die Hälfte von dem, was die Bauern hier brauchen, um ihre Kosten zu decken. Im Supermarkt aber, da lag sie dann für fast 80 Cent aus. In ihrer Verzweiflung stellten sich die Bauern von Nevrokopi auf die Marktplätze und verschenkten ihre Ernte. Elias Tsolakidis stammt aus einer Bauernfamilie. Sein Vater pflanzte Kiwi, oft, sagt Tsolakidis, hätten ihn Händler um Teile des Erlöses betrogen. Zum Zeitpunkt des Bauernprotestes hatte Tsolakidis längst eine Bürgerinitiative auf die Beine gestellt. Die "Freiwilligen der Präfektur Pireias". Sie bewachen im Sommer die nahen Bergwälder und melden Brände. Seine Idee war wirklich simpel: Warum kaufen wir den Bauern die Kartoffeln nicht direkt ab? Schalten die Mittelsmänner aus? Er kontaktierte die Bauern von Nevrokopi, programmierte eine seiner Webseiten neu: Aus der Kongress-Registrierung für das Sport College wurde die Kartoffel-Registrierung. Dann rollten die ersten Lkws. Der Erfolg war überwältigend. Kartoffeln für 25 Cent das Kilo, direkt vom Erzeuger. Am ersten Samstag verkauften sie 24 Tonnen, da standen noch immer 100 Leute, die leer ausgegangen waren. Am nächsten Samstag waren es schon 75 Tonnen. Mehr als 60 Helfer waren dabei. "Es war ein kleines Fest."

Es blieb nicht bei der Kartoffel. Sie vermitteln nun auch Mehl, Reis, Olivenöl. Seine Gruppe hat keinen Präsidenten und kein Budget, sie stützt sich auf Freiwillige und auf eine Datenbank. Mehr als 3000 Familien machen in Katerini mit, einer Stadt von 60 000 Einwohnern. Olivenöl-Produzenten aus ganz Griechenland reisten am letzten Wochenende an, als die "Freiwilligen von Pireias" erklärten, sie suchten einen Lieferanten. Sie sind eine Macht geworden, die Kartoffelrevolutionäre, Gemeinden in ganz Griechenland ahmen das Modell nach, die Bauern von Nevrokopi verkauften so in nur vier Wochen 17 Millionen Kilo Kartoffeln. Mehr als 2500 Bürger von Katerini kosteten am Sonntag die Öle, diskutierten, stimmten ab. "Es war eine Übung in Demokratie", sagt Tsolakidis. Es wird nun den Fünf-Liter-Kanister für 13 Euro zu kaufen geben, im Supermarkt kostet das Öl das Doppelte. Tsolakidis fragt die Kellnerin nach ihrem Lohn: 25 Euro am Tag. "Wenn sie zwei Kanister bei uns kauft, hat sie einen Tageslohn gespart." Sie bieten das Öl gerade mal einen Tag an, schon sind 125 Tonnen bestellt. Ein Mann steigt vom Fahrrad ab, läuft auf ihn zu, schüttelt ihm die Hand. "Tsolakidis ist ein Held", ruft der Mann. "Er schreibt Geschichte." Tsolakidis sagt, von oben sei kein Wandel zu erwarten, also müsse er von unten kommen. "Unsere Politiker sind traurige Gestalten, ihre Politik erstickt uns. Also müssen wir uns ändern. Wir müssen etwas tun. Solidarisch sein. Das Rad der Entwicklung anstoßen." Seine Frau leitet einen Kindergarten, sie verdiente bis letztes Jahr 1350 Euro im Monat, heute sind es noch 750 Euro. Alltag in Griechenland. "Wir tun das hier für unsere Mitmenschen, für unser Land", sagt er dann. "Es tut aber auch uns selbst gut. Es ist unser Mittel gegen die Depression."

Ein Gegengift. Das haben sie auch in Volos gesucht, keine zwei Autostunden von Katerini entfernt. Von Volos aus brachen einst die legendären Argonauten auf, das Goldene Vlies und die Königstochter Medea zu holen. In Volos gingen sie noch einen Schritt weiter als in Katerini.

Nein, den Abschied vom Euro proben sie noch nicht, aber sie gönnen sich einen Seitensprung. Sie haben ihre eigene Währung geschaffen, TEM, was die Abkürzung ist für: lokale Alternativwährung. Man kann sich für TEM die Haare schneiden lassen, ein Hotelzimmer buchen oder im Imbiss von Dionisis Hastukis die überbackene Paprika bestellen. "Ist das nicht der Sinn der Zivilisation?", fragt Hastukis, Chef und Koch in einer Person. "Dass wir uns fragen: Was kann ich meinem Nachbarn anbieten und was kann er mir anbieten?" Er schöpft Linsen. "Um ehrlich zu sein, der Euro kotzt mich an. Er hat Länder gleichgestellt, die nie gleich sein können. Sind wir etwa Deutschland? Wir hatten einmal viele Fabriken. Sind alle kaputt."

TEM verdient man, indem man eine Dienstleistung anbietet (Gitarrenstunden, Yogakurse), etwas verkauft oder sozial nützliche Arbeit tut. Der arbeitslose Schreiner etwa, der die Stände aufbaut für den Samstagsmarkt, auf dem einzig mit TEM bezahlt wird, verdient sechs TEM die Stunde, was auch sechs Euro entspricht. Der Schreiner nimmt seine TEM und geht zu Yorgos Zakis, der ihm dafür zwei neue Reifen montiert. Zakis steht in seiner Werkstatt zeigt stolz auf seinen neuen Haarschnitt: "Zehn TEM". Außerdem kauft der Reifenmonteur so Oliven, Marmelade, und Biosesamriegel für seine drei Kinder. Die Werkstatt ist neu, ein Jahr erst ist Zakis sein eigener Chef, eher unfreiwillig. Im alten Job war ihm das Gehalt um 30 Prozent gekürzt wurden. "Ich hatte nicht einmal mehr genug, um meinen Kindern Brot und Käse auf den Tisch zu stellen." Gleich nach Eröffnung seiner Werkstatt wurde Zakis Mitglied des TEM-Netzwerks. "Zuerst war es Werbung für mich. Ich bekam Kunden, die ich sonst nie gesehen hätte." Bald kam ein neues Motiv dazu. "Ich konnte Leuten helfen, die nichts mehr hatten." TEM, sagt er, sei eine Idee mit Zukunft: "Ich glaube, wir werden wieder Hunger erleben. Wir werden einander beistehen müssen."

Wenn man TEM-Initiator Yiannis Grigoriou fragt, wie er und seine Mitstreiter vor knapp drei Jahren die Währung aus der Taufe hoben, dann sagt er: "Der Heilige Geist kam über uns." Soll heißen: Die Idee lag in der Luft. Den Bürgersinn wollten sie stärken, aber erst, als kurz danach die Krise ausbrach, nahm das Experiment Fahrt an. "Mit einem Mal interessierten sich die Leute für solche Ideen", sagt Grigoriou, ein fröhlicher Glatzkopf, der im Hauptberuf die Sozialarbeit der Gemeinde leitet. Die Krise, ist er überzeugt, habe ihr Gutes: "Sie hat die Menschen solidarischer gemacht, bewusster. Sie suchen nicht mehr neue Bankkredite - sie suchen verlorene Werte." Die Idee solcher lokalen Währungen ist nicht neu, aber sie erschöpft sich anderswo meist in dem Bestreben, die örtliche Wirtschaft zu stärken. Die Krise hat die Leute in Volos weit ehrgeiziger gemacht. Jeder zweite Jugendliche unter 25 ist ohne Arbeit. "Die dynamischste Gruppe der Bevölkerung hat nicht mehr Teil am gesellschaftlichen Prozess", sagt Grigoriou. "Das TEM-Netzwerk soll auch eine Tür für sie sein, durch die sie wieder eintreten können." Das geht, weil die Gemeinde mitmacht, und die Leute in TEM bezahlt, wenn sie etwa verfallene Häuser restaurieren. "Euros entstehen, wenn die Zentralbank Geld druckt", sagt Grigoriou. "TEM entstehen durch gesellschaftlich nützliche Arbeit." Auch die Kirche steht hinter dem Projekt.

So tauscht man Arbeit gegen TEM, Englischunterricht gegen überbackene Paprika, Verzweiflung gegen Hoffnung. 800 Mitglieder hat das Netzwerk im Moment, Grigoriou hofft auf 2000 oder 3000 Ende des Jahres. Organisiert wird alles über das Internet, die Plattform läuft mit Open-Source-Software aus den Niederlanden. Bezahlt wird mit eigens gedruckten Scheckbüchern, bald auch per SMS. Das alles, sagt Grigoriou, sei nur der Anfang. Mehr als 350 ähnliche Initiativen gibt es mittlerweile in Griechenland, täglich rufen Leute an: Wie macht Ihr das? Die nächste Idee ist eine landwirtschaftliche Kooperative, die nur für TEM arbeitet. Vor allem aber geht es um die Vernetzung der Initiativen im Land. "Wir könnten Olivenöl aus Kreta beziehen und ihnen unsere Äpfel schicken", sagt Grigoriou. Illusionen macht er sich keine: "Wir sind ganz kleine Fische. Aber für unsere Seele funktioniert es. Wahrscheinlich ist unser tatsächlicher Einfluss lange nicht so groß wie unser symbolischer." In seinem Imbiss verschwindet der Koch Hastukis in der Küche. "Klar, an einem so kleinen Ort wie hier ist so ein

Experiment leicht zu kontrollieren", brüllt er heiser hinter einem Paravent hervor. "Aber wer weiß, wenn wir hier wachsen und glücklich sind, vielleicht stecken wir dann auch andere an."

Auf der Insel Euböa. Ein Garten, eine Werkstatt im Freien. Peter Gabriel aus den Boxen, ein junger Mann mit nacktem Oberkörper an der Säge. Panagiotis Kantas arbeitet an der Zukunft. An seiner, und, wenn es nach ihm geht, auch an der seiner Mitmenschen. Ein Ökodorf bauen sie hier. Er und sein Freund Apostolis, beide geboren in Athen, beide noch vor kurzem die Tage und Nächte über ihre Computer gebeugt, für gutes Geld Webseiten programmierend. Bis sie entdeckten: "Wahnsinn, da draußen existiert noch ein ganz anderes Universum. Eines das Sinn macht." Pepi stieß dazu, eine Sozialarbeiterin, sie verließen Athen und gingen auf die Insel. Apostolis' Vater ist hier zu Hause. Das war im Mai 2010. In dem Monat wurde das erste Rettungspaket für Griechenland vereinbart. "Free and Real" taufen sie ihr Projekt. "Als wir hier ankamen", erinnert sich der 29-jährige Panagiotis, "waren wir die Spinner. Die Leute sagten: Habt Ihr keine Arbeit?" Seither hat sich Erstaunliches getan. "Heute rennen uns die Leute die Türe ein: Können wir auch kommen? Manche bringen ihre Koffer gleich mit."

Mittlerweile ist klar, wer die wirklichen Spinner waren: die Prediger und Profiteure des hemmungslosen Konsums, die Manipulateure jener Scheinwelt, die Griechenland ruinierten. Und plötzlich trifft man kaum noch einen Gesprächspartner, der nicht vom Leben auf dem Land träumt. Der Athener Architekt und seine Frau, die Psychologin, die zurück ins Dorf der Eltern wollen ("Oliven, Wein, Auberginen, Tomaten, ein paar Ziegen für Milch und Käse, das müsste reichen"). Der junge Künstler, der von seinem Vater ein Stück Land auf einer Insel geerbt hat ("Am liebsten eine Kooperative mit ein paar Freunden"). Die beiden Lehrerinnen, die nun Schnecken züchten ("Die Krise hilft den Griechen. Wir alle ändern uns"). Die Käserei- und Winzerkurse der Landwirtschaftsschulen boomen. Seit 2010 sind 33 000 griechische Städter wieder Bauern oder Fischer geworden. Und mehr als 1,5 Millionen planen angeblich ernsthaft, aufs Land zu ziehen. Als Landwirtschaftsminister Kostas Skandalidis die Zahlen Ende März vortrug, sprach er von einem "tiefgreifenden Wandel in der Gesellschaft, dessen Ausmaß wir noch nicht begriffen haben".

Die Stadt, sagt Neubauer Apostolis Sianos, sei den jungen Leuten immer ein großes Versprechen gewesen, die Chance, ein gutes Leben zu führen. "Das ist vorbei. Du findest keine Arbeit mehr, alles wird teurer, und der Zerfall Athens macht die Stadt von Jahr zu Jahr unerträglicher." Er kniet vor einem Kastaniensetzling, den die Ziegen des Nachbarn übel zugerichtet haben. Ein "essbarer Dschungel" soll das Dorf einmal beschatten: Kastanien, Nüsse, Früchte. Aus der Schubkarre bringt Ioannis Erde herbei. Ioannis ist seit ein paar Wochen hier im Dorf. Chemieingenieur ist er eigentlich, sollte seinen Doktor machen, da entschied er: "Das alles bringt nichts mehr. Die Krise hat uns gezeigt, dass unser System erledigt ist. Unsere Eltern, die selbst Bürgerkrieg und Diktatur mitmachen mussten, haben versucht, uns vor allem zu beschützen. Sie haben ihr Geld für uns ausgegeben, aber jetzt sind sie selbst am Ende. Und wir sehen: Das Leben, das unsere Eltern sich für uns wünschten, ist ein falsches, ein unmögliches."

Es ist nicht so, dass die neuen Träumer, nein, die neuen Macher Griechenlands sich nun abschließen in ihren kleinen Inseln. Im Gegenteil. Sie alle sind auf ihre Art Kinder und Profiteure der Globalisierung. Sie sind vernetzt, holten ihre Anstöße aus dem Ausland. "Ohne Internet wäre das alles nicht möglich", sagt Kartoffelrevolutionär Tsolakidis. In der Werkstatt der Neubauern Panagiotis und Apostolis steht das geöffnete Laptop neben Harke und Säge. "Wir leben im Informationszeitalter", sagt Panagiotis. "Sich nicht zu informieren, ist schlicht keine Option." Früher hätte man sie Aussteiger genannt, aber das Wort trifft es kaum mehr, in einer Zeit, da halb Griechenland aussteigen will. Die beiden Ökobauern reisen durch ganz Europa auf der Suche nach Ideen, kürzlich waren sie bei der TEDx-Konferenz in Barcelona. Und sie wollen andere inspirieren.

Die Wiedergeburt Griechenlands? Funktioniert, hundert Prozent, meint Panagiotis Kantas. "Sie funktioniert für die Leute, die aufgewacht sind. Und die anderen, die am Sonntag erneut die alten verbrauchten Gesichter wählen, die werden erneut verarscht werden - also funktioniert's auf seine Weise auch für die." Manche werden früher, manche später geweckt. Er lacht, dann sagt er: "Ich hätte ja gerne für jeden eine gute Nachricht auf Lager. Aber weißt du was? Für die musst du schon selber sorgen."

Aufgewacht: "Der Grieche muss an die Wand genagelt werden, erst dann reagiert er."

Die Schulen für Winzer sind voll und die Leute werden Bauern, wie ihre Ahnen es einst waren.

Neben Harke und Säge steht das geöffnete Laptop. Ohne das Internet lief hier nichts.

Von Kai Strittmatter

(c) Sueddeutscher Verlag GmbH, Muenchen

Bildunterschrift: Die Macher von heute waren vor der Krise Webdesigner, Architekten und Künstler. Jetzt gehen sie aufs Land, wie hier nach Euböa, wo Apostolis Sianos (links) ein Ökodorf mitaufbaut. Fotos: Kai Strittmatter

"Unsere Politiker sind traurige Gestalten", sagt Elias Tsolakidis, der Held der Kartoffelrevolution. Auch Öl und Mehl werden nach seiner Idee verkauft.

Vorgang: Soziales Leben in Griechenland
Inseln in Griechenland
Persönliche Netzwerke
Regionalwährungen
Umweltbewußter Lebensstil

769166, SZ, 02.05.2012, Words: 2655, NO: A51893722